

„... und von dem nabel hinunder ein grosser langer wurme“

Die Meerfee Melusine zwischen den Welten

Der Berner Ratsherr Thüring von Ringoltingen vollendete im Jahr 1456 einen Prosaroman über die „merfaye“ Melusine. Es handelt sich dabei um die Bearbeitung einer französischen Vorlage, doch reichen die motivischen Wurzeln weit in die mittelalterliche Märchen- und Sagenwelt zurück.

Die Geschichte ist schnell skizziert: Der Grafensohn Raymond trifft im Wald auf die schöne Melusine. Sie verspricht ihm Glück, Reichtum und Ehre, wenn er sie zur Gemahlin nähme. Die Bedingung, die sie stellt, scheint ihm leicht zu erfüllen: er müsse ihr jeden Samstag frei geben, ohne je zu erfahren, was sie an diesem Wochentag treibe. Sollte er dieses Tabu brechen, sei ihrer beider Glück dahin.

Nach glücklichen Ehejahren bricht das Verhängnis an dem Tag über beide herein, als ein Bruder Raymonds Zweifel an den ehrenhaften Gründen für Melusines samstäglige Abwesenheit schürt. Von Eifersucht und Zorn getrieben, wirft Raymond einen Blick in die verschlossene Kammer, in welche Melusine sich zurückgezogen hat. Entsetzt erblickt er seine badende Frau, deren Körper vom Nabel an in einen Schlangenleib übergeht (Abb. 1 und 2). Melusine ist also kein Mensch, sondern ein Elementargeist, der als Nymphe im Element Wasser beheimatet ist. Raymond verschweigt seine Tat jedoch, und auch Melusine

verzeiht ihm den Tabubruch. Aber durch ein grausames Verbrechen eines ihrer Söhne verliert Raymond wieder die Selbstbeherrschung. Er bezichtigt Melusine ihrer Schlangennatur und macht sie vor dem versammelten Hof für die Missetat verantwortlich. Mit dieser offenen Anklage bricht Raymond unwiderruflich den Pakt. Melusine muss in die Welt der Elementargeister zurückkehren und fliegt in verwandelter Gestalt aus dem Fenster (Abb. 3). Beider Glück ist für immer dahin.

Die märchenhafte Handlung der Melusinensage legt eine bildliche Umsetzung nahe. Aus der Sammlung des Freiherrn von und zu Aufseß ist eine reich illustrierte Handschrift in die Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums eingegangen [Hs 4028]. Sie entstand nur etwa zehn Jahre nach der Vollendung des Melusinenromans. Den Anfang jedes Kapitels markieren neben Überschriften verzierte Initialen und insgesamt 65 kolorierte Federzeichnungen. Diese Illustrationen verzichten auf malerische Feinheiten, um sich ganz auf die Darstellung der handelnden Figuren zu konzentrieren.

Schnell wurde der Melusinenroman im deutschen Sprachraum so populär, dass die handschriftliche Verbreitung die Nachfrage nicht mehr decken konnte. Damit bot sich das zum Volksbuch avancie-

rende Werk für das neue Medium des Buchdrucks geradezu an. Die im Jahr 1491 in Heidelberg durch Heinrich Knobloch-ter gedruckte Inkunabel [Inc. 101382] ist ein Beispiel für ein solches populäres Druckwerk. Sie ist mit 67 kleinen, recht rohen Holzschnitten illustriert.

Die Illustrationen der Handschrift wie auch der Inkunabel folgen der Tendenz Thürings, die Gestalt der Melusine von dämonischen Zügen zu befreien. Als schöne, tugendhafte und auch christliche Frau tritt sie dem Leser und Betrachter entgegen. Dass sie als Nymphe keine Seele hat, diese aber durch die Ehe mit Raymond gewinnen möchte, macht sie zu einer gespaltenen Person. Sie bleibt zwischen den beiden Welten – hier die naturhafte Welt der Elementargeister, dort die kultivierte menschliche Welt – heimatlos.

Der Kernkonflikt Melusines wird in den zwei zentralen Szenen des Romans besonders augenfällig.

In der Badeszene (Abb. 1 und 2) spitzt die Handschrift die Situation durch eine klare räumliche Zweiteilung dramatisch zu. Dargestellt wird der Moment, in dem Raymond die badende Melusine erblickt und damit das ihm auferlegte Tabu bricht. Halb Frau, halb „grosser langer wurm“, liegt Melusine in einem hölzernen Zuber. Aber nicht nur Raymond wird zum Voyeur der intimen Szene, sondern auch der Betrachter

*) Die im Artikel vorgestellten Bücher werden im Januar in der Eingangshalle in den Blickpunkt gerückt.

der Handschrift, dem im Unterschied zu Raymond ein unvertellter Blick auf die schlangenschwänzige Melusine gewährt wird.

Die Bildkomposition der Inkunabel zeigt eine ähnliche Raumaufteilung. Hier spitzt sich die Handlung jedoch nicht auf den schicksalhaften Blick auf Melusine zu, sondern bezieht Raymonds Bruder mit ein, der sich zu Pferd von der Szene entfernt.

Ein zweites Mal sehen wir Melusine als Mischwesen nach dem endgültigen Bruch des Ehepaktes durch Raymond (Abb. 3). Die Handschrift zeigt eine ungewöhnliche Innenraumperspektive auf die Szene. Melusine verwandelt sich zurück in einen Elementargeist und fliegt klagend aus dem Fenster der Burg. Das Fenster markiert die Schwelle zwischen den beiden Welten: hier die aufgebrachte höfische Gesell-

schaft, deren Perspektive auch der Betrachter einnimmt, dort die uns fremd bleibende Welt der Naturgeister. Diese Naturwelt, die hinter dem Burgfenster liegt, bleibt als Leerzeichen ausgespart.

Die Inkunabel eignet sich die bedeutsame Perspektive der Handschrift nicht an. Sie zeigt eine konventionelle Außensicht auf Melusine, die das Schloss bereits verlassen hat.

Im Vergleich beider Medien

zeichnet sich die Handschrift durch eine dramatischere Zuspitzung der Handlung aus. Es ist nach dem heutigen Kenntnisstand also überholt, die einfachen, klar komponierten Zeichnungen als „hausbacken“ abzutun, wie August von Essenwein dies im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1882 noch tat (Sp. 329).

Die zeitlos gültige Anziehungskraft der Melusinesage und ihrer Illustrationen liegt in der tragischen Gestalt Melusines begründet. Sie, die sich nichts zuschulden kommen lässt und nichts sehnlicher wünscht als eine Seele, erweist sich am Ende in ihrer Doppelnatur als der „bessere Mensch“. Nur durch das fehlende Vertrauen und die Unbeherrschtheit Raymonds wird sie in ihre Naturwelt zurückgestoßen.

Die Melusinesage führt dem Leser vor Augen, dass die beiden Welten – hier die menschliche Zivilisation, dort die elementare Natur – zwar im Grunde noch durchlässig sind. Letztlich erweisen sich beide jedoch aufgrund des mangelnden Vertrauens des Menschen in die Naturwelt als unvereinbar. Der Melusinenroman impliziert damit Kritik an einer Gesellschaft, die christliche Werte und Zivilisation für sich beansprucht, der es aber an Toleranz gegenüber dem Fremden und an der Fähigkeit zu bedingungsloser Treue fehlt. Die kirchliche Zensur, die sich an diesen kritischen Untertönen festmachte, konnte dem Erfolg des Buchs jedoch nie etwas anhaben.

Christiane Lauterbach

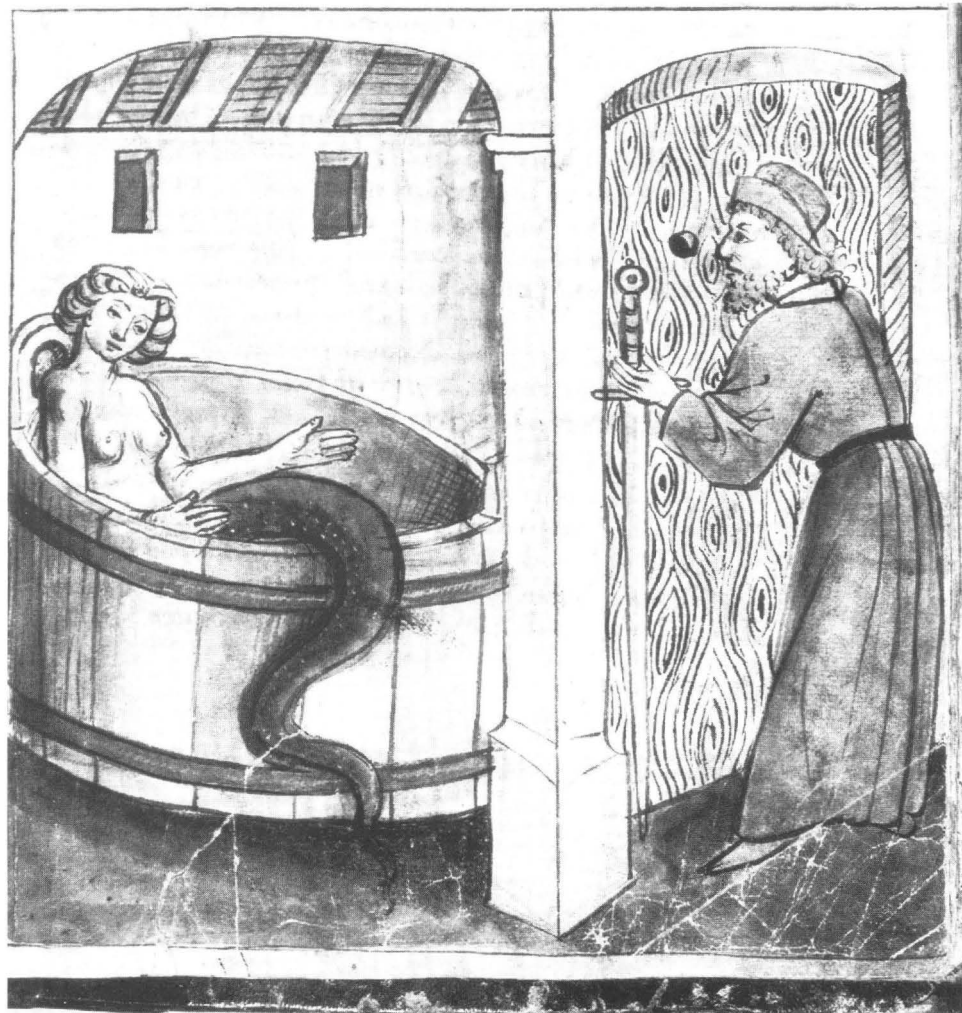


Abb. 1:
Melusine, 1468, Badeszene

Es wird geblättert: Die Illustrationen der Badeszene sind vom 7. bis 15. Januar aufgeschlagen. Vom 16. bis 31. Januar ist der Bruch des Ehepaktes ausgestellt.



Abb. 3:
Melusine, 1468, Bruch des Paktes



Abb. 2:
Melusine, 1491, Badeszene